

Lüttich, deren Kenntnis ich M. Silber verdanke. Indessen sieht der Londoner Germane völlig anders aus als rheinische Tonmasken, wie etwa die aus der um 100 n. Chr. arbeitenden Kölner Vindex-Werkstatt<sup>3</sup>, die von der Alteburg im Wallraf-Richartz-Museum<sup>4</sup> oder die Fragmente aus Wiesbaden und Utrecht bei Benndorf, Antike Sepulkralmasken und Gesichtshelme Taf. 16, 2. 3.

Am ergiebigsten erscheint mir ein Vergleich des Londoner Germanen mit zwei germanischen Auxiliaren auf der Traianssäule (Taf. 14, 1 u. 2)<sup>5</sup>. Gleich ist der Wuchs und die Gliederung des Barts, die niedrige Stirn, die Adlernase — daß sie unten sehr breit ist, lassen die Reliefköpfe natürlich nicht erkennen —, die kräftigen Jochbeine, der volle Mund mit hängender Unterlippe (in ihm sieht man bei der Londoner Maske eine Reihe weitgestellter Zähne). Darüber, daß diese Köpfe der Traianssäule sehr naturgetreu bestimmte Typen germanischer Auxiliare wiedergeben, besteht Einigkeit<sup>6</sup>. Welches Stammes sie waren, wissen wir leider nicht. Aber daß die Londoner Tonmaske denselben Volkstypus darstellt wie jene, ist gewiß, und daß sie im 2. Jahrhundert geschaffen ist, wahrscheinlich, am ehesten in Italien: dafür spräche wohl auch die Ähnlichkeit der Polychromie mit der der aus Rom kommenden Germanenbüste<sup>7</sup> Bonner Jahrbücher 118 Tafel 1.

Marburg.

Paul Jacobsthal.

## Garda.

In der *Cosmographia* des anonymen Geographen von Ravenna wird nach Aufzählung einer Reihe oberitalischer Orte im Grenzgebiet der Alpen am Ufer des *lacus maximus Benacus* neben Sirmio eine civitas mit dem in älteren Quellen nicht begegnenden Namen Garda erwähnt<sup>1</sup>. Nach diesem Ort heißt in der Folgezeit auch der See, dessen vorrömische Bezeichnung allmählich im älteren Mittelalter außer Gebrauch kam, ein Anhalt dafür, daß Garda im frühen Mittelalter bereits eine gewisse Bedeutung gehabt haben muß. Unter dem Lango-

<sup>3</sup> B. J. 78, 1884 Taf. 2, S. 126; B. J. 79, 1885, 178. Zur richtigen Datierung der Vindexfabrik Lehner B. J. 110, 1903, 188 ff. — Hinweise verdanke ich Joh. Sieveking und Fr. Fremersdorf.

<sup>4</sup> Kunstdenkmäler der Rheinprovinz Köln 1, 1/2, 1906, 371 Abb. 180 (*Germania Romana*<sup>2</sup> 5 Taf. 3, 2). Auf ein ganz verwandtes Stück aus Köln im Paulusmuseum Worms (Korr.-Bl. der Westd. Zeitschr. 10, 1891, 260) weist mich Fremersdorf hin. — Zu beachten ist auch die Tonmaske eines bärtigen Mannes aus Syrien im British Museum, Walters, *Cat. of the Terracottas* C 549 Abb. 48. M. Bieber s. v. Maske in *PWRE* 14, 2107 bietet für diese Probleme nichts.

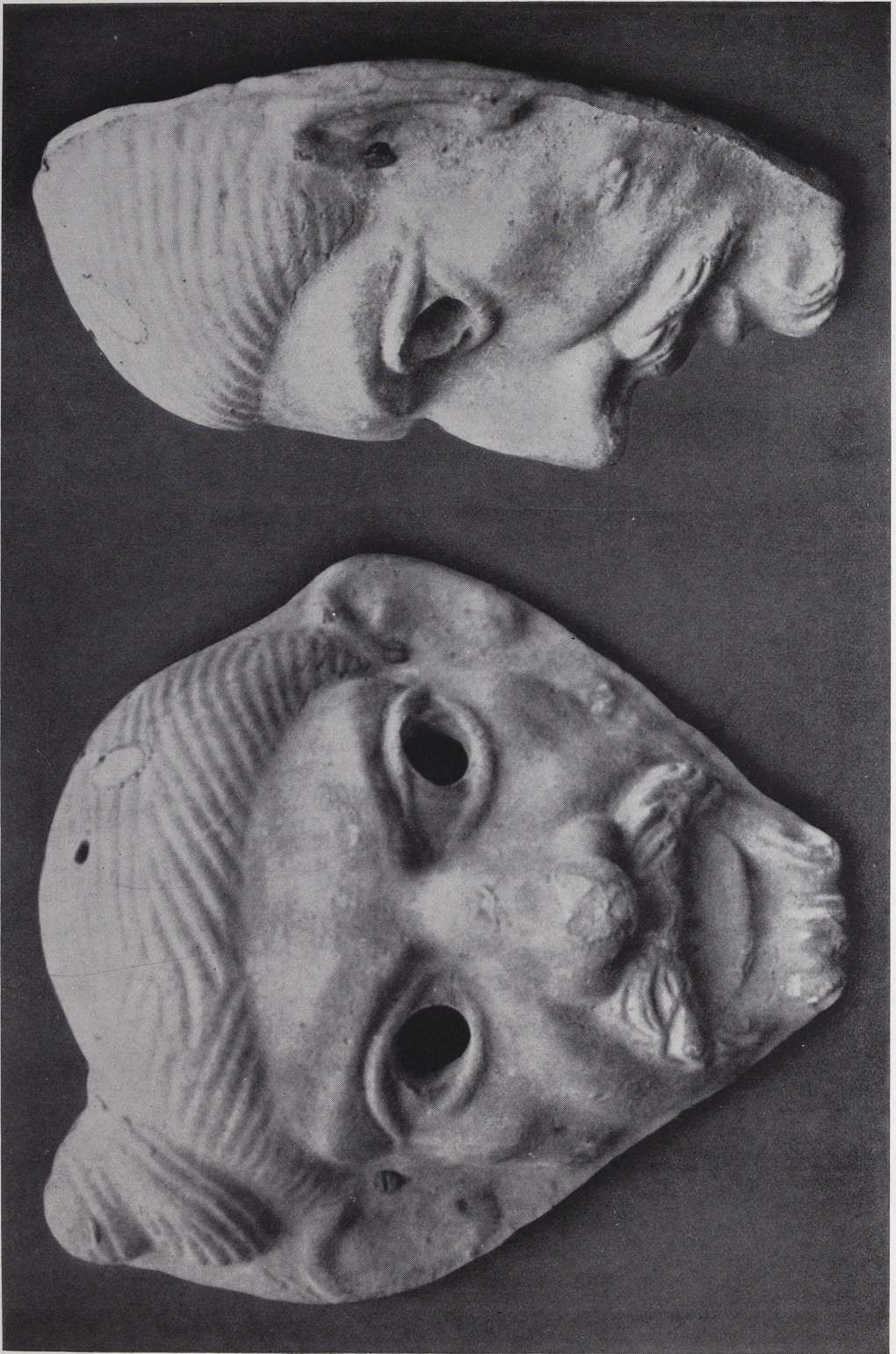
<sup>5</sup> Taf. 14, 1 nach *Die Antike* 1, 1925 Taf. 37; Cichorius, Traianssäule Taf. 21, 68 Text 2, 37; Lehmann-Hartleben, Traianssäule Taf. 16 Bild XXVII. — Taf. 14, 2 nach *Die Antike* a. a. O. Taf. 33; Cichorius a. a. O. Taf. 19, 59 Text 2, 120; Lehmann-Hartleben a. a. O. Taf. 14 Bild XXIV.

<sup>6</sup> Cichorius a. a. O. Text 2, 113. 120. 135. 137. — Vgl. übrigens Pfuhl, *Die Anfänge der griechischen Bildniskunst* 3 Anm. 4.

<sup>7</sup> H. Koethe machte mir folgende ergänzenden Angaben: „Der Ton ist grau-gelb, sehr hell, wenn man ihn schabt, und mehlig-fein. Am Hinterkopf und auf dem Scheitel sind verschiedene dünne Metallreste (Blei?) erkennbar, die R. Delbrueck aber für modern hält. Entlang der Haargrenze am Nacken läuft eine Rille, die ich glaubte zusammen mit der Metallspur auf dem Scheitel auf einen verlorenen Kranz oder dergleichen beziehen zu dürfen. Jedoch wird wohl nur die Haargrenze selbst damit bezeichnet.“

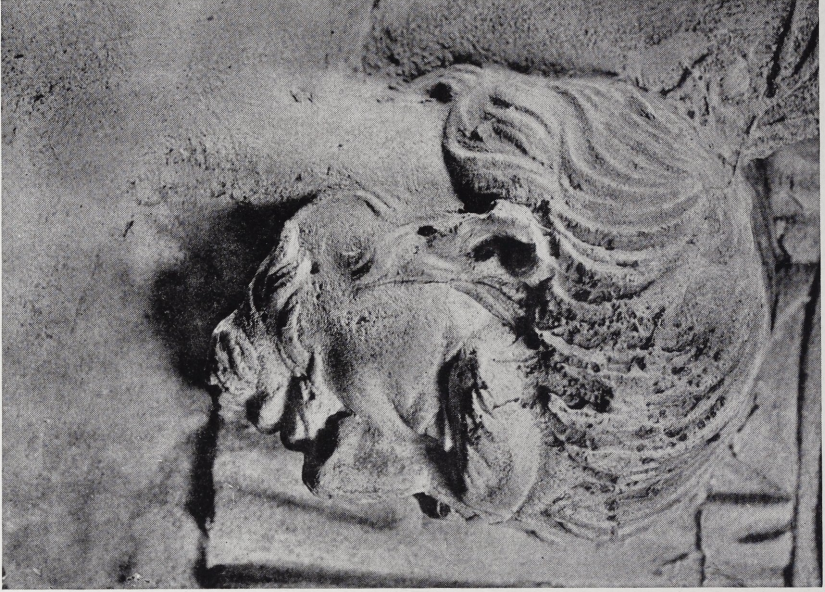
<sup>1</sup> Pinder et Parthey 253.





Tonmaske eines Germanen im British Museum. 2:3.





1



2

Abb. 1 und 2. Germanische Auxiliare von der Traianssäule.



bardenkönig Liutprand (712—744) war Gard eine *curtis regia*, wenigstens nach dem Zeugnis einer jüngeren Urkunde vom Jahre 906<sup>2</sup>. Befremdenderweise fehlt aber eine Nennung des Ortes bei Paulus Diaconus, der anlässlich des Einfalles der Franken in Italien vom Jahre 590 gerade aus dem Gebiet am Gardasee wie an der Etsch bis tief in die Alpen hinein eine Reihe allerdings seither noch nicht restlos lokalisierter *castra* namhaft macht<sup>3</sup>. Ob Garda mit dem Orte Garten gleichgesetzt werden darf, der in den fränkischen oder langobardischen Ortnid-Wolfdietrich-Sagen erwähnt wird, bleibe dahingestellt.

In Urkunden und sonstigen Nachrichten aus dem 10., 11. und 12. Jahrhundert wird Garda oft erwähnt, zu dem *stagnum Garde* und *lacus Gardensis* dann der Ort selbst (*Garde, Garda, Gard*) als *oppidum, castellum, castrum regale, arx*; in Verbindung mit den Namen ist weiter von seinen *fines*, von einem *districtus, comitatus (comes und dux)*, von einer *terra, iudiciaria* usw. die Rede, endlich begegnet auch die Ableitung *Gardesana*, und zwar mehr als geographischer Begriff. Garda hatte damals eine wichtige Bedeutung als Reichsburg, lag es doch auf dem Wege von Süddeutschland über Reschenscheideck oder den Brenner durch das Etschtal zum mittleren Teil Oberitaliens an einem der beiden Äste der Straßengabelung oberhalb der Veroneser Klause, der für den Durchzug wichtig war, falls Verona den Durchgang durch diese Klause sperrte.

Der Name Garda dürfte germanischen Ursprunges sein. Er kam wohl in ostgotischer oder langobardischer Zeit auf und ist voraussichtlich an die Stelle eines älteren antiken, uns nicht überlieferten oder eines zwar erwähnten, aber vorerst nicht topographisch festgelegten Ortsnamens getreten, der jedoch schwerlich mit dem des Sees (Benacus) identisch war<sup>4</sup>. Vielleicht können wir in dem Fehlen dieses wichtigen Platzes an der angegebenen Stelle bei Paulus Diaconus gerade eine Bestätigung dafür sehen, daß der Ort Garda ähnlich wie der See im frühen Mittelalter seinen älteren Namen verloren hat. Denn nicht deshalb dürfte die Erwähnung fehlen, weil Garda im Jahre 590 etwa von den Kämpfen nicht unmittelbar berührt wurde, die doch auch das nahe gelegene Sirmio betroffen haben. Paulus hat für diesen Bericht vielmehr eine alte Quelle, das Werk eines Zeitgenossen jener Ereignisse, des Secundus von Tridentum, ausgeschrieben, der als Romane den Ort schwerlich mit der allmählich erst aufkommenden germanischen Bezeichnung, sondern mit seinem seitherigen romanisierten vorrömischen Namen angeführt haben wird. So mag der antike Name für Garda doch wohl unter den bei Paulus aufgezählten Orten zu suchen sein, von denen verschiedene trotz aller oft bestechenden Gleichsetzungen in Ermangelung brauchbarer archäologischer und geographischer Anhalte seither nicht treffend lokalisiert werden konnten.

<sup>2</sup> Die Nachweise für diese wie für die hochmittelalterlichen Erwähnungen bequem zusammengestellt bei Fedor Schneider, Die Entstehung von Burg und Landgemeinde in Italien (1924) 22f., 144f. — Zur Geschichte der Reichsburg Garda: P. Scheffer-Boichorst, Zur Geschichte des 12. und 13. Jahrhunderts 1897 (Histor. Studien VIII), 27f.

<sup>3</sup> III, 31. — Über die Orte ausführlich, auch mit Hinweisen auf die Interpretierungen älterer und neuerer Lokalhistoriker, L. M. Hartmann im Beiblatt (Sp. 1ff.) der Jahreshefte d. Österr. Arch. Institutes 2, 1899.

<sup>4</sup> Dieser antike Name lebt vielmehr in dem des Dorfes Nago auf der Höhe nordöstlich vom Nordende des Gardasees nach.



Man darf aus dem Namen Garda wohl weiter folgern, daß es sich bei diesem Ort schwerlich um eine im 6. Jahrhundert nach Niederringung der Ostgoten von den Byzantinern neu gegründete Festung oder um eine noch etwas spätere Anlage aus langobardischer Zeit handelt. Die Bedeutung, die dem Platz im hohen Mittelalter zukam, muß er einigermäßen auch schon im frühen Mittelalter und in der spätrömischen Kaiserzeit, wenn auch freilich in etwas anderem Sinne, gehabt haben. Denn die Verhältnisse, wie sie an diesem Teile des Alpenrandes für das hohe Mittelalter bestanden, bedingten hier aus den gleichen geographischen Gründen in vorangehenden Zeiten seit Gallienus als Schutz eines Seitenastes der Etschtalstraße einen leicht zu verteidigenden Ort, wenn auch die älteren Quellen dies nicht ausdrücklich bezeugen, falls man nicht eben die etwas jüngere Erwähnung beim Ravennas dafür gelten lassen will. Als Vorläufer der Reichsburg darf man hier also einen befestigten Platz voraussetzen, der sich zwar an Größe nicht im entferntesten mit dem spätkaiserzeitlich-frühmittelalterlichen Verona messen konnte, der aber als Straßenschutz immerhin nicht belanglos war.

Das heutige Garda ist ein unbedeutendes stadtartiges Dorf mit teilweise noch erhaltenem, mittelalterlichem Mauerring und offenen kleinen vorstadtartigen Häusergruppen außerhalb der Mauern. Die Pfarrkirche (St. Maria) befindet sich in einem dieser Vororte (Borgo) außerhalb des Mauerringes, zu Füßen der Rocca. An der tief einspringenden Bucht der Südostseite des Sees liegt Garda unmittelbar am Ufer in einer von mehreren Wasseradern durchflossenen Talebene, die im Nordwesten von einer Randhöhe des Sees (Monte Luppia, 418 m), einem letzten Ausläufer des langgezogenen Rückens des Monte Baldo (alpine Juraformation), im Norden, Osten und Südosten von mächtigen jung-eiszeitlichen Moränenwällen und im Süden von einem fast bis 250 m über dem See schroff aufragenden und bis fast an das Ufer streichenden, großenteils bewaldeten Berg Rücken (des älteren Tertiärs) abgeschlossen wird.

Dieser langgestreckte, mäßig breite Rücken ist in der Mitte kräftig in erheblicher Ausdehnung eingesattelt; zum Sattel zwischen seinen beiden Kuppen führt auch von Garda der Hauptzugang zur Höhe hinauf. An der Ostkuppe (309 m) liegt ein kleines Kamaldulenser Kloster (S. Giorgio oder Eremo), das an die Stelle einer im 17. Jahrhundert entstandenen Theatinerniederlassung getreten ist. Heute sind vom Kloster nur noch die Kirche und eine Einsiedelei erhalten. Die Westhöhe (294 m), die auf der Seeseite wie im Süden und Norden mit jähren Wänden abfällt und hier fast unersteigbar ist (vgl. Abb. 1), trägt in ihrem Ostteil Ruinen einer mittelalterlichen Burg. Berg und Burg führen den Namen Rocca, Rocca di Garda.

Während der Ostteil des Tertiärrückens mehr als etwas langgezogene Kuppe aufragt und die Einsattelung sich schmal und mehr gratartig fortsetzt, bildet die Höhe der Rocca eine größere, freilich nicht ebene, heute durch eine Anzahl Felder etwas terrassierte Hochfläche. Ihr Westteil mißt etwa 200 m (O—W) Länge bei 150 bzw. 100 m (im O und W) Breite, ostwärts gegen den Sattel schließt sich eine langgezogene, verschoben dreieckige Fläche von etwa 150 zu 200 m Seitenlänge an. Dieser Ostteil ist zugleich der höchste Punkt der Rocca, auf dem auch die mittelalterlichen Burgreste liegen; von ihm fällt die Hoch-





Abb. 1. Die Rocca di Garda.

fläche etwas nach Westen und noch mehr nach Nordwesten und Norden ab. Unterhalb der Burgruine zeigt der Hang gegen den Sattel mehrere natürliche Absätze, ebensolche hat der Nordrand der ganzen Hochfläche. Von Garda steigt auf der Nordseite der Rocca noch ein im oberen Teil unangenehm steiler Fußweg hinauf, der, geschickt die schroffen Wände meidend, die Höhe unweit der Burg erreicht. Etwas seitlich der Burgreste steht an der Südkante der Höhe eine mächtige, über 3 m hohe senkrechte Felsplatte mit künstlichen, flach eingetieften großen rechteckigen Abarbeitungen, die möglicherweise kein zu hohes Alter haben. Am Sattel gegen die Burghöhe zu wie am Nordrande der Hochfläche sieht man verschiedene neu ausgeworfene Gräben mit Trockenmauerwerk darin, Reste von vorsorglich angelegten Schützengräben aus dem Krieg und nicht etwa freigelegte vorzeitliche Trockenmauern.

An den oberen Hangflächen der Rocca wie auch schon im Sattel nimmt das aufmerksame Auge nicht gerade spärliche Zeugnisse vor- und frühgeschichtlicher Besiedelung der Berghöhe in allerdings meist kleinen, unscheinbaren Stücken wahr. Hier liegen bis zu erheblicher Tiefe unter der Hochfläche unregelmäßig verstreut Ziegelsplitter, darunter auch solche von römischen Tegulae, Gefäßreste vorgeschichtlichen wie auch frühmittelalterlichen Charakters u. a. herum, die, wie wir das namentlich in unsern Breiten so oft bei vor- und frühgeschichtlichen Höhensiedelungen sehen können, mit abgeschwemmtem oder abgerutschtem, mitunter sogar mit absichtlich den Hang hinunter geworfenem Erdreich aus ihrer ursprünglichen Lagerstätte auf der Höhe in die Tiefe gelangt sind. Auf der teilweise von Äckern eingenommenen Hochfläche selbst bleiben entsprechende Proben natürlich nicht aus, auf einzelnen Haufen zusammengetragener Steine bemerkt man hier sogar große Bruchstücke von Tegulae usw. Ein kleines Feld neben der Burgruine ist übersät mit Ziegelresten, anscheinend jedoch mittelalterlicher Zeitstellung.

Systematische Grabungen hat auf der Rocca über Garda meines Wissens noch niemand vorgenommen. Von diesem Platze befindet sich aber im



Römisch-Germanischen Zentralmuseum zu Mainz eine kleine Zahl aufgesammelter Proben, über die ich hier kurze Angaben machen kann. Diese wenigen Nachweise vermögen im Zusammenhang mit dem, was man heute auf dem Berge selbst noch sehen kann, eine einigermaßen klare, wenn auch begreiflicher Weise nicht erschöpfende Vorstellung von der vor- und frühgeschichtlichen Besiedelung der Höhe zu geben.

Die Rocca war zweifellos schon seit früher vorgeschichtlicher Zeit dauernd oder des öfteren besiedelt gewesen, bot doch die Höhe für Wohnstätten einen hervorragenden natürlichen Schutz. Hier brauchte der Mensch nur an dem schmalen Grat des Sattels etwas nachzuhelfen, um den Platz leicht verteidigen zu können und ihn fast uneinnehmbar zu machen. War auch offensichtlich die Wasserversorgung auf der Höhe nicht gerade einfach und bequem, so genügte sie, wenn sie für eine mittelalterliche Burganlage hinreichend erschien, zweifellos auch dem hier siedelnden Menschen älterer Zeiten.

Vereinzelte Abspisse von Feuer- oder Hornstein, die Menschenhand verraten, lassen schon an neolithische Besiedelung der Rocca denken. Gleichalterige Siedelungen auf mehr oder minder gut natürlich geschützten Höhen kennen wir ja auch sonst aus der Südhälfte der Ostalpen, beispielsweise im angrenzenden Südtirol wie in Kärnten<sup>5</sup>. Ein paar Klopffsteine in kugelig wie in länglicher Form aus Serpentin brauchen nicht notwendigerweise dem Neolithikum anzugehören, sondern könnten, nach einzelnen Proben aus dem Gebiet am Nordrande der Alpen zu urteilen<sup>6</sup>, auch erst aus der älteren Hälfte des Bronzealters stammen. Das Rohmaterial zu diesen verschiedenen Steinsachen kann auf dem Berge selbst zur Eiszeit abgelagert worden sein, oder es wurde der benachbarten Moräne oder Schottern entnommen.

Aus den Zeiten der nahe gelegenen Pfahlbauten von Pacengo-Peschiera lassen sich im Augenblick von der Rocca noch keine unmittelbaren Zeugnisse nachweisen. Aber jüngere vorrömische Zeiten haben hier deutlich Spuren hinterlassen, wie verschiedene prähistorische Scherben, darunter Stücke vom Rande eines mächtigen dicken Tonfasses und eines Gefäßes mit umlaufenden wulstigen Rippen (nach Art der gerippten Cisten usw.) lehren. Diese Proben gehen mit den Materialien aus Ateste (Este) usw. gut zusammen und deuten auf eine Wohnstätte venetischer Bevölkerung während des vorrömischen Eisenalters hierselbst. In nicht zu großer Entfernung von Garda gehören die verhältnismäßig alten Grabfunde von Rivoli Veronese der nämlichen Bevölkerung an, jenseits der Etsch begegnen gleichfalls noch innerhalb des Alpenrandes bei Breonio usw. weitere venetische Grab- und auch Siedelungs-Funde<sup>7</sup>. Das Veneterdorf auf der Rocca di Garda ist wohl erst im letzten vorchristlichen Jahrhundert zerstört worden, als Rom noch einige Zeit vor der Okkupation des innerrätisch-vindelikischen Landes hier etschauftwärts in die Alpen vordrang. Vielleicht gehört dieser Zeit auch ein aus dünnem Bronzedraht zu-

<sup>5</sup> Jahrb. f. Altertumskunde (Zentralkomm.) 6, 1912, 12f.; Mitt. Anthr. Ges. Wien 61, 1931, 100f. (St. Canzianberg bei Mallestig).

<sup>6</sup> A. u. h. V. 5, 396 Abb. 2b, e.

<sup>7</sup> Atti R. Istit. Veneto di Scienze, Lettere ed Arti Ser. 6 Bd. 3, 1884–5, 1767f.; Ser. 5 Bd. 7, 1880–81, 1327f.; weitere Materialien im Mus. Verona.



sammengewundener Armring an, der dem zugleich mit republikanischen und keltischen Geprägten und Fibeln vom Spätlatènetypus gefundenen Armreif von Lauterach bei Bregenz<sup>8</sup> entspricht. Gegenstücke dieser Form begegnen bei uns allerdings auch wieder in der späten Kaiserzeit<sup>9</sup>.

Ob die vorgeschichtliche Höhensiedelung auf der Rocca am Rande über dem Sattel des Rückens oder sonstwo eine künstliche Befestigungsanlage (Mauer oder Graben) trug, läßt sich nicht erkennen. Sollte eine solche Wehr vorhanden gewesen sein, so haben zweifellos die nachfolgenden Geschlechter sie längst wieder so beseitigt, daß Reste von ihnen über Tag sich nicht mehr erhalten haben. Aber vielleicht fehlte hier wie bei anderen Höhensiedelungen in den Alpen überhaupt jede künstliche Befestigung.

Während der römischen Kaiserzeit standen auf der Rocca Bauten irgendwelcher Art, allerdings bleibt es im Augenblick noch unentschieden, ob das schon für die ältere und mittlere Kaiserzeit gilt. Zahlreich liegen hier gelb- und rottonige Tegulastücke herum, die man auch schon im Sattelleinschnitt und am Zugangswege unter diesem bemerkt. Scherben, die man der Kaiserzeit zuweisen könnte, sind in der kleinen Mainzer Fundgruppe allerdings nur spärlich vertreten. Ob die Höhe als Nachfolger der venetischen Siedelung etwa einen Tempel trug oder ein kleiner Gutshof hierselbst die ebenen Flächen und den benachbarten Hang ausnützte, soweit er anbaufähig war, läßt sich ohne genauere Erforschung des Geländes durch Grabungen kaum sagen. Ebenso wenig wissen wir, ob damals zu Füßen der Rocca im Bereich des heutigen Garda eine kleinere oder größere Ansiedelung sich befand, zu der die heute in der Kirche wie im Freien daneben befindlichen Grabsteine gehören könnten<sup>10</sup>, falls diese Denkmale nicht erst im Mittelalter von einem anderen Ort nach Garda verschleppt sein sollten.

Aber in spätrömischer Zeit hat man wohl den Punkt wegen seiner so glänzend natürlich geschützten Lage wieder aufgesucht. Vielleicht stammen die Tegulae und die kaiserzeitlichen Scherben von der Höhe überhaupt erst aus den Zeiten nach 260 n. Chr. Eine Anzahl Scherbenproben von Drehscheibengefäßen in Mainz hat ohnehin spätrömisch-frühmittelalterlichen Charakter, verwandte, wenn auch nicht identische Ware begegnet auch sonst im inneralpinen Gebiet wie nördlich der Alpen zur nämlichen Zeit. Die Proben von der Rocca bestehen aus etwas porösem, grobem Ton, haben teilweise eine dünne Wandung und eine feingeriefte Oberfläche und sind mit Wellenlinien verziert. Sie erinnern beispielsweise an die spätantike Ware vom Duellhügel bei Feistritz a. d. Drau in Kärnten<sup>11</sup>, die ihrerseits mit gewissen Proben von Endidae

<sup>8</sup> Much, Präh. Atlas Taf. 90, 8; Mitt. Zentralkomm. Wien N. F. 7, 1881, 87f.

<sup>9</sup> Z. B. in spätrömischen Skelettgräbern von München (Schäftlarnstraße), Regensburg und Bregenz (Jahrb. f. Altertumskunde 4, 1910, 45 Abb. 4; 62 Abb. 12).

<sup>10</sup> Orti di Manara, Di alcune antichità di Garda e di Bardolino (Verona 1836) Taf. 1; CIL V 3399. 4000 (nebst 4001, das bei Orti-Manara fehlt). — Orti-Manara S. 9 erwähnt vom Seestrand unterhalb Scaveaghe am Orte „muri pagani“ antike Mauern, Ziegel usw. Der Platz liegt im WNW von Garda (rund 2,5 km entfernt) vor S. Vigilio. Es kann sich hier nur um einen Einzelhof, nicht aber um eine Siedelung voninigem Umfange handeln.

<sup>11</sup> Vgl. Österr. Jahreshefte 25, 1929 Beibl. 205–208 Abb. 93 u. 94.



(Castelfeder bei Auer in Südtirol<sup>12</sup>) und aus der Tominzgrotte bei St. Kanzian im ehemals österreichischen Küstenlande<sup>13</sup> sich einigermaßen vergleichen läßt. In Gräbern und Siedelungen des frühen Mittelalters im Oberdonaugebiet kehrt gleichfalls Ähnliches wieder. Unter dem Mainzer Material könnte noch das Bruchstück eines Lavezsteingefäßes sehr wohl als spätrömisch gelten, allerdings erscheint ja Lavezstein innerhalb der Kaiserzeit auch schon wesentlich eher.

Wenn in spätrömisch-frühmittelalterlicher Zeit eine Siedelung irgendwelcher Art von einigem Umfange auf die Rocca hoch über dem See und dem anschließenden ebenen Gelände verlegt wurde, so kann das doch nur bedeuten, daß man den Platz absichtlich wegen seines vorzüglichen Schutzes gewählt hat, um hier auf einer natürlich wie auch künstlich befestigten Höhe eine vorher ungeschützte Siedelung unterzubringen oder zu rein militärischen Zwecken ein Kastell einzurichten. Und das um so mehr, als der Punkt ja an einer Verkehrsline nach dem mittleren Oberitalien lag, auf der ein von Norden anrückender Feind leicht die Veroneser Klause umgehen konnte. Wenn der Platz später, im hohen Mittelalter, aus dem Grunde eine wichtige Reichsburg war, um bei Sperrung der Veroneser Klause dennoch einen Durchgang nach Oberitalien fest in der Hand zu haben, so kann er zuvor seit spätrömischer Zeit, als es galt, Oberitalien gegen den Norden zu schützen, gleichfalls nicht gänzlich bedeutungslos gewesen sein. Wir gehen wohl kaum fehl, wenn wir das Garda des Ravennas nicht unten am See, sondern auf der Höhe der Rocca suchen und hier in langobardischer Zeit, wenn nicht schon unter den Byzantinern und vorher unter ostgotischer Herrschaft und wahrscheinlich sogar bereits seit den Zeiten nach dem Jahre 260, einen wichtigen militärischen Stütz- und Verteidigungspunkt annehmen, ganz gleich, ob er nur rein militärischen Zwecken diene oder zugleich auch eine kleine-bürgerliche Niederlassung umschloß. In ihrer Lage und Größe erinnert die Rocca von Garda übrigens lebhaft an den Dos Trento im Etschtal gegenüber von Trient, das Kastell Verruca (Ferruge) des frühen Mittelalters, dessen Stärke und Uneinnehmbarkeit besonders gerühmt wurde<sup>14</sup>. Wenn das neben Garda beim Ravennas am See genannte Sirmio bei Paulus als *Castrum* erscheint (*Sermiona*), das 590 von den Franken zerstört wurde, so gehört die damalige Höhensiedelung auf der Rocca von Garda zweifellos auch zu den Punkten, an denen in jenem Feldzuge gekämpft wurde, was doch auch wieder ein *Castrum* hierselbst wahrscheinlich macht.

Ein Kastell oder eine kastellartige Ortschaft auf der Höhe der Rocca benötigte allerdings eine Schutzanlage mindestens im Anschluß an den breiten Sattel zwischen den beiden Höhen des Bergrückens. Ob zu dieser Befestigung das unklare Mauerwerk gehört, das man auf dem Sattel bei weiterem Anstieg auf der Seite gegen Garda sieht (hier auch römische *Tegulae*), läßt sich vorerst nicht sagen. Das Mauerwerk weiter höher am Wege vom Sattel zur Rocca

<sup>12</sup> *Germania* 10, 1926, 153 (verwandte Ware auch sonst in Südtirol).

<sup>13</sup> Marchesetti, *Boll. Soc. Adriat. di Scienze Naturali*, Triest 11, 1889 Taf. 2, 34–37.

<sup>14</sup> Cassiodor III 48: *castrum paene in mundo singulare, tenens claustra provinciae*; Paulus diac. III 31: *pro Ferruge vero castro*. — Auf dem Dos Trento übrigens ein frühmittelalterliches Kirchlein (*Archivio Trentino* 15, 1900, 248f. 271f.; 20, 1905, 129f.).



dürfte jedoch nur mit der mittelalterlichen Burg zusammenhängen, bei deren Bau offenbar ältere Befestigungsreste beseitigt worden sind. Die Rocca könnte in spätrömisch-frühmittelalterlicher Zeit von einer Mauer wohl im ganzen Umzuge umfassen gewesen sein, ähnlich wie der Duellhügel bei Feistritz a. d. Drau, oder wenigstens zum großen Teil, wie bei einer Anzahl spätkaiserzeitlicher Straßenorte auf Höhen, es genügte hier schließlich aber auch nur eine kurze Sperrmauer mit Tor am Hauptzugang an und über dem Sattel, ähnlich wie beim spätrömischen Cuculle (St. Georgenberg bei Kuchl a. d. Salzach<sup>15</sup>) oder beim Dos Trento, wo, falls ältere Aufnahmen hier das Richtige wiedergeben, ein kleiner Vorort auf dem Talboden zu Füßen des Aufstieges ummauert war<sup>16</sup>. Vielleicht könnten vorsichtige Untersuchungen, wie sie z. B. am Duellhügel und beim spätrömischen Bürgle unweit Gundremmingen (B.-A. Dillingen im bayerischen Schwaben<sup>17</sup>) so gut wie ganz beseitigte Mauersegmente doch noch in ihrem Zuge nachgewiesen haben, an der Rocca ebenso die Spuren der spätantiken Wehranlage feststellen.

Die Mehrzahl der anlässlich des Frankeneinfalles vom Jahre 590 im Gardasee- und Etschtalgebiet genannten Orte ist keinesfalls mit ihrer damaligen Zerstörung endgültig aufgegeben worden, sie hat vielmehr während der langobardischen Zeit fortbestanden und sich weiter entwickelt. Auch auf der Rocca bei Garda dürfte zu jener Zeit das Kastell, falls es in Mitleidenschaft gezogen worden war, danach wieder erneuert worden sein. Die für spätlangobardische Zeit angegebene Curtis Garda werden wir hier oben zu suchen haben. Später wurde der feste Platz Reichsburg. Wann jedoch die heute auf der Rocca in Ruinen noch sichtbaren Burgbauten errichtet wurden, wage ich nicht zu entscheiden, voraussichtlich kaum vor dem 12. Jahrhundert. Die heutige Ortschaft Garda wird sich wohl erst verhältnismäßig spät im hohen Mittelalter zu Füßen der Reichsburg entwickelt haben, ähnlich wie im Anschluß an Kloster- und andere Gründungen des älteren Mittelalters langsam zugehörige Siedelungen entstanden sind.

Systematische Grabungen auf der Rocca können selbstverständlich das hier Skizzierte in vielen Einzelheiten vervollständigen und stark erweitern. Aber die spärlichen Zeugnisse, die uns im Augenblick aus der Vorzeit dieses während des hohen Mittelalters für die Geschichte des Reiches so wichtigen Punktes zu Gebote stehen, gestatten uns jetzt schon wenigstens, über ihn aus den Tagen des Altertums und des frühen Mittelalters etwas mehr zu sagen, als es seither möglich schien.

München.

Paul Reinecke.

<sup>15</sup> Mitt. Ges. f. Salzburger Landesk. 67, 1927, M. Hell, Georgenberg, S. 17 d. Sonderabdr.

<sup>16</sup> Mitt. Zentralkomm. Wien N. F. 13, 1887, LXIV.

<sup>17</sup> Vgl. G. Bersu, Arch. Anz. 1926, 280–288.